

«Buchstab — Zauberstab»

Zu Aufsätzen von Heinz Piontek

-er. Heinz Piontek — der Name dieses Autors steht schon über mehreren Gedichtsammlungen; ein Band seiner Erzählungen ist mit dem Berliner Literaturpreis ausgezeichnet worden — gehört der Generation an (geboren 1925), die fast von der Schulbank weg zum Kriegsdienst eingezogen wurde und nachher die Ruhe nicht vorfand und sich auch nicht so leicht beruhigen ließ. Es ist die mißtrauische, eigenwillige Generation der Neubeginnenden, Wege ohne Katastrophenfolge Suchenden. In ihr wirken ausgezeichnete Köpfe; zu ihnen gehört Heinz Piontek. Er arbeitete nach seiner amerikanischen Kriegsgefangenschaft «auf dem Bau, in Steinbrüchen, als Kunstgewerbler und Schriftmaler». In einem kurzen Lebensabriß sagt er ferner: «Schließlich holte ich mein Abitur nach und studierte: Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte. Seit der Währungsreform bin ich freier Schriftsteller.» Das ist alles. Es fehlt im letzten Satz auch das feine Lächeln nicht, das — wir haben sein Bild vor uns — von seinem kaum verzogenen Mund ausgeht. Es ist wiederzuerkennen, gespannter vielleicht, in seinen ausgewählten Studien über Dichter und Dichtung: «Buchstab — Zauberstab».* Nichts ist leichtgeschürzt, was aus diesen Händen hervorgeht. Man weiß das von den Gedichten her, die nicht nur tönen, sondern tönend etwas sagen. Die Prosa ist genau so, die erzählerische wie die kritische; sie hält schon viel und verspricht noch mehr, anders

* Bechtle-Verlag, Esslingen

als bei manchem Springinsfeld, der die locker gewordene Situation ausnützt und mit lyrischem Geklingel tut «als ob». Piontek hat sich aufgefangen, als einer der ersten, die seines Weges kamen. Das zeigen schon die (die erste von drei Gruppen) eröffnenden «Erfahrungen und Ueberlegungen». Hier reflektiert er gelassen über Dinge, die schon immer das Denken bemüht haben; aber der Weg zum Dichter führt nur über sie, und Piontek geht ihn, ist ihn schon sehr weit gegangen. Die poetischen Sinnsprüche sind fünf Jahre alt; die Erfahrung haben sie geschaffen, und sie bilden für die kommende Erfahrung eine solide Voraussetzung. Hier denkt einer über Schreiben und Dichtung nach, aber nicht wie die Nichtsköner, welche die Zeit jetzt für günstig halten, um zum Wort zu kommen und in die Luft zu blasen. Piontek tastet behutsam den Grund ab, auf dem er steht; aber er tut dabei nicht so, als wäre er der erste. Er baut nicht im Sumpf, sondern auf uraltem bewährtem Gestein. Wahr und gewinnend ist, was er z. B. hier mitteilt: «Die Vergangenheit hat wiederholt bewiesen, daß selbst der geniale Feuerkopf nicht sämtliche handwerklichen Voraussetzungen mißachten konnte, ohne Schaden zu nehmen. Kunst, die da glaubt, das Handwerk nicht nötig zu haben, endet in Scharlatanerie.» In den folgenden Stücken, «Von der lyrischen Praxis», «Schleier der Wahrheit», «Poetische Verteidigung des Menschen», «Graphik in Prosa», stellt sich Piontek den wichtigsten Problemen, die er vorgehend zur Diskussion vorbereitet hat. Er stellt sich ihnen als Praktiker und Lernender, nie voreilig Zufriedener, und als echter Lyriker bekannt er: «Was ich von mir verlange, ist die stabile und unmittelbare Verlautbarung, die ge-

legentlich selbst vor der Wiederholung alter, verbreiteter Einsichten nicht zurückschreckt.» Der Gedanke wird fortgeführt in den beiden folgenden kleinen Beiträgen zur Poetik, zuerst in der Untersuchung über die Korrespondenz von Wahrheit, Schönheit und Sinn, und dann, ins Allgemeine verbreitet, im Versuch, dem irrlichternden Gedicht von heute wieder einen festen Standort zuzuweisen: «Nur wenn es dem Gedicht gelingt, der Epoche wieder voranzugehen, wird es den Gefahren nicht erliegen, die künstlerischer Opportunismus und intellektuelle Kurzsichtigkeit heraufbeschwören.» Die Abwendung vom Gedicht als Sprachmaske und die vom Lyriker geforderte Hinwendung zum Leben, zum Boden unter den Füßen, lassen auf ein künftiges lyrisches Schaffen hoffen, dem das Mitspracherecht kaum wird versagt werden können; es wird ernst zu nehmen sein.

Die Würdigungen, die Piontek den drei vielversprechenden Frühverstorbenen: Friedo Lampe, Felix Hartlaub und Eugen Gottlob Winkler, zuteil werden läßt, sprechen für ihn selber ebenso wie für die Dargestellten, von denen ein jeder ihn bestätigt, denn hier begegnet er liebend und bewundernd drei Vorläufern und Verwirklichern seiner eigenen poetischen Denkweise, drei Modernen, die nicht im luftleeren Raum ansetzten, sondern ein jeder auf seine früh ausgeprägte Weise dort, wo der Faden sich zeigte und greifen ließ: in der Wirklichkeit. Gleichviel, ob es den Untergang (Winkler) bedeuten mochte. Für alle drei war Wirklichkeit kein Spiel, sondern fordernder Anlaß zu dichterischer Ueberwindung, zu tragischem Schluß. Wolfgang Borchert wäre ihnen zuzählen. Winkler starb von eigener Hand, Lampe

wurde versehentlich erschossen, Hartlaub ist verschollen, Borchert erlag den Folgen von Krieg und Gefängnis. Piontek hat sich solches wohl gemerkt. In der Darlegung seiner Ansichten über die deutsche Kurzgeschichte schreibt er: «Doch welche Versuche man auch unternehmen mag, stets wird es zuletzt darauf ankommen, ob der Schlag des lebendigen Herzens in Wort und Erzählung bewahrt bleibt.»

Kein Wunder, wenn Piontek, der selbst in der Reihung seiner Studien die Kontinuität bewahrt, dem Russen N. S. Lesskow und dessen «Verzaubertem Pilger» die größte der hier versammelten Arbeiten widmet. Er hatte auf wunderliche Weise in ihm auch einen von jenen entdeckt, die, von den Bauleuten zuerst verworfen, dann zum Eckstein geworden sind, und: «Sie können das Ueberlieferung mit Füßen treten, es schlägt ihnen doch ein Herz in der Brust und kein Stein. Dasselbe Herz, von dem der Dichter Lesskow zeitlebens zeugte.»

Werner Weber